

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen
Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

65. Jahrgang, Heft 5 September/Oktober 2012

Inhalt

Walter Hink	Wer ist der Starke?
Stefan Huckauf	Jesaja und die Glaubwürdigkeit der Bibel (1)

Wer ist der Starke?

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Römer 15,1-7

Welche Forderungen stellt diese Zeit, in der wir leben, an uns? An den Zeichen der Zeit erkennen wir, dass die Stunde der Wiederkunft Christi nahe ist. Die Menschheitsgeschichte eilt den letzten großen Ereignissen entgegen.

Spannungen der Endzeit

Wir stehen als Gemeinde Jesu Christi inmitten der Spannungen der Endzeit. Viele Menschen ahnen sogar etwas von dieser Spannung, die in der Luft liegt. Angst vor der Zukunft macht sich breit. Die Schwierigkeiten, in der sich die Welt befindet, können fast nicht schlimmer werden: Kriege und Seuchen kommen und vergehen. Das war zwar schon immer so, aber die Möglichkeit der Vernichtung des gesamten Lebens auf dieser Erde durch Umweltverschmutzung einschließlich Luft und Wasser, die uneingeschränkte Ausbeutung der Vorräte der Erde und die Risiken der Atomkraft bei friedlicher Nutzung oder beim Einsatz in Kriegen nehmen stetig zu.

Auch die aktuellen politischen Ereignisse geben Anlass zur Besorgnis. Revolten und Regierungsstürze in den arabischen Ländern Ägypten, Tunesien, Libyen, Syrien, Jemen, Bahrain und Marokko, bei denen ein Übergang von Despotie zur Demokratie erreicht werden soll, versprechen nichts Gutes. Denn die arabische Bevölkerung kennt keine Demokratie. Der Koran fordert eine Theokratie. Wird es deshalb zu islamischen Stammesfehden kommen?

In den drei Ländern Ägypten, Tunesien und Libyen wurden die Herrscher bereits gestürzt oder getötet (Stand Oktober 2011). Das Freiheitsstreben in den genannten Ländern wird in den Nachrichtenmedien „arabischer Frühling“ genannt. Im Frühling entsteht viel Neues. Dieser Begriff lehnt sich aber auch an den sogenannten „Prager Frühling“ an, als die tschechoslowakische kommunistische Partei unter **Alexander Dubček** im Frühjahr 1968 begann, ein Liberalisierungs- und Demokratisierungsprogramm durchzusetzen. Gelingt sie auch in den arabischen Ländern oder werden in den einzelnen Ländern bei

sogenannten „Wahlen“ islamistische Gruppierungen an die Macht gelangen? Was wäre dadurch für den Weltfrieden gewonnen?

Zusätzlich kriselt es besonders stark zwischen Israel und den Ländern Ägypten und Türkei. Die Türken sind gegen Israel aufgebracht, weil Israel ein Schiff mit „Hilfsgütern“ – eventuell Waffen? – für den Gazastreifen daran hinderte, die israelische Blockade zu durchbrechen. Bei der Enterung dieses Schiffes kamen bedauerlicherweise neun türkische Aktivisten ums Leben. Die bisherigen guten türkisch-israelischen Beziehungen sind zerbrochen.

Ägypten beschuldigt Israel, im August bei der Verfolgung von Terroristen an der gemeinsamen Grenze auf der Sinaihalbinsel fünf ägyptische Grenzposten getötet zu haben. Tausende ägyptische Randalierer erstürmten daraufhin die israelische Botschaft in Kairo, rissen die israelische Fahne herunter und verbrannten sie. Das Botschaftspersonal musste fliehen. Der zurückgetretene ägyptische Präsident Mubarak war in seiner 32-jährigen Amtszeit ein treuer Sachwalter des Friedensvertrags mit Israel, den sein Vorgänger Anwar el Sadat 1978 geschlossen hatte. Die neuen Machthaber in Ägypten, die weiterhin auf bedeutende Militärhilfen des Israelfreundes USA angewiesen sind, gehen dennoch auf Distanz zu Israel. Der ägyptisch-israelische Frieden scheint gefährdet zu sein.

Außerdem brauchen wir nur auf Europa mit seinen Finanzproblemen zu blicken. Es gibt genügend Gründe, dass sich die Menschen Sorgen machen. Jesus prophezeite: „Die Menschen werden vergehen vor Furcht und Erwartung dessen, was über den Erdkreis kommen soll“ (Luk 21,26).

Unsere Aufgabe

Wir, die wir an all diesem Geschehen sehen können, dass Gott Seinen in der Bibel bekannt gegebenen Plan ausführt, spüren, dass etwas vorbereitet wird. Auch in uns ist eine Spannung. Denn wir sehen, dass unsere Mitmenschen egoistischer, feindseliger und brutaler werden. Fragen wie: „Was geschieht als Nächstes?“ Oder: „Werden wir bei denen sein, die der Herr zu sich versammelt?“ beschäftigen uns. Doch uns ist ja etwas aufgetragen, ungeachtet dessen, was um uns herum geschieht. Es ist uns aufgetragen, im „Weinberg des Herrn“ (Matth 20,1-16) zu arbeiten, bis er kommt. Lasst uns deshalb nicht vorzeitig die Hände in den Schoß legen und tatenlos auf seine Ankunft warten. Lasst uns deshalb fleißig arbeiten in seinem Weinberg und die

Ernte vorbereiten (Matth 9,37.38). Doch wie können wir das tun? Wir können Gottes Wort verkündigen, wir **müssen** Gottes Wort verkündigen. Wir können aufgrund unserer Aufgaben in unserer Zeit Menschen noch Hoffnung geben, ihnen den Weg weisen, wo es Hilfe gibt und auf was man sich verlassen kann. So sollten wir nicht versäumen, das Evangelium weiterhin zu verkündigen – auch in unserer Zeit. Und wir können noch etwas – und das tun wir eigentlich auch: Wir können beten. Wir können für alle Menschen beten, die der Hilfe bedürfen. Wir können beten, dass das Evangelium noch Gehör findet. Wir können beten, dass der Herr die Seinen errettet. Und wir können uns auf die Rückkehr unseres Herrn vorbereiten. Was können wir noch tun? Denn dies machen wir doch fast schon alles.

Unsere Zubereitung

Wir können noch etwas tun. Wir können unsere Gemeinschaft pflegen, eine Gemeinschaft, in der sich jeder wohlfühlt, in der nicht einer den andern vor den Kopf stößt. Die gemeinsamen Stunden unserer Gemeinde sollten zu Stunden des Friedens und der Harmonie und der Zurüstung zu jedem Dienst nützlich sein. Wo viele unterschiedliche Menschen mit zum Teil vollständig entgegengesetzten Eigenschaften sich zusammenfinden, muss jeder Verständnis, Geduld, Toleranz und nicht zuletzt geschwisterliche Liebe mitbringen.

Um die Einheit und den Frieden im Gemeindeleben zu bewahren, sollten wir den Rat des Apostels Paulus beherzigen. Er schrieb:

„Es ist aber unsere, der Starken Pflicht, dass wir die Schwachheiten der Gebrechlichen tragen und nicht Gefallen an uns selbst zu haben. Es soll aber ein jeder unter uns seinem Nächsten gefallen zum Guten, zur Erbauung. Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, sondern wie geschrieben steht: Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das wurde zu unserer Belehrung geschrieben, auf dass wir durch die Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, eines Sinnes untereinander zu sein, nach Christo Jesu, auf dass ihr einmütig, mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie auch Christus euch aufgenommen hat zu Gottes Ehre!“ (Röm 15,1-7)

„Nicht Gefallen an uns selbst haben!“ Es ist genau dieser Apostel Paulus, der die Gemeinde Christi als den „Leib Christi“ symbolisiert und

dann die verschiedenartigen Organe und die unterschiedlichen Glieder des Leibes aufgezählt hat und erklärte: Jedes einzelne Glied und jeder Sinn hat seine spezielle Aufgabe (1.Kor 12,12-27). Es wäre völlig verkehrt, wenn das Auge plötzlich zum Fuß sagen würde: „Hallo du, was machst denn du da unten? Werde doch auch endlich Auge wie ich!“ – Ich glaube, wir verstehen schon, wie unsinnig das wäre. Und so wenig wir solche Gleichschalterei mit den Gliedern und den Sinnen unseres Körpers machen können, so wenig geht das in der Gemeinde. Jedes Glied hat seine Aufgabe und jedes Glied sollte den Platz, den es in der Gemeinde einnimmt, auch ausfüllen!

Wir sehen schon, das Problem ist uralte, und es bedurfte schon zur Zeit des Apostels einer Ermahnung. Auch unter uns gibt es Starke und Schwache im Glauben und zwar ist das so zu verstehen, dass der eine ohne Gewissensbisse etwas tut, was dem anderen ein Ärgernis ist. Aber wer will sich schon als Schwacher bezeichnen lassen? Also gibt es nur Starke unter uns? Paulus schreibt in Römer 14,1: „Des Schwachen im Glauben nehmt euch an!“

Das bedeutet, wenn jemand einmal im Glauben schwach geworden ist; wenn jemand nicht mehr so felsenfest davon überzeugt ist von dem, was in Gottes Wort steht, dem nützt es nichts, wenn man ihm sagt: „Werde wieder stark im Glauben!“ Dem nützt es nur etwas, wenn man ihm hilft, wieder mehr Verständnis für Gottes Wort und für die biblischen Verheißungen und für deren Erfüllung zu gewinnen. Es heißt weiter in Römer 14,1-7:

„Des Schwachen im Glauben nehmt euch an, doch nicht um über Meinungen zu streiten. Einer glaubt, alles essen zu dürfen; wer aber schwach ist, der isst Gemüse. Wer isst, der verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, der richte den nicht, der da isst; denn Gott hat ihn angenommen. Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn; er wird aber aufgerichtet werden; denn der HERR vermag ihn aufzurichten. Dieser achtet einen Tag höher als den andern, jener hält alle Tage gleich; ein jeglicher sei seiner Meinung gewiss! Wer auf den Tag sieht, sieht für den HERRN darauf; (und wer nicht auf den Tag sieht, sieht für den HERRN nicht darauf); wer isst, der isst dem HERRN; denn er dankt Gott; und wer nicht isst, der isst dem HERRN nicht und dankt Gott! Denn unser keiner lebt sich selbst und keiner stirbt sich selbst“ (Röm 14,1-7).

Damit gibt Paulus zu verstehen, dass menschlich aufgerichtete Gesetze nur zu Spannungen und Spaltungen führen. Das ist eine Tatsache, die wir in allen christlichen Gemeinden feststellen können.

Was ist stark und was ist schwach?

„Stark sein“ bedeutet aber nicht, über den anderen zu herrschen. Sondern stark sein bedeutet, auf den anderen Rücksicht zu nehmen, auf die Schwachheit des anderen. Nicht ein Mangel an Glauben wird hier zum Vorwurf gemacht, sondern die Tatsache, dass man nicht berücksichtigt, was der oder die andere fühlt. Gerade dieses Verstehen des anderen ist aber so wichtig in einer Gemeinde. Wissen, woran jener Anstoß nimmt und darunter leidet, ist liebevolles Mitempfinden. So sollte man sein eigenes Tun danach ausrichten, dass man nicht selbst zum Ärgernis wird. Das bedeutet stark zu sein! Erst dadurch wird vollständiger Frieden und wohltuende Harmonie in der Gemeinschaft erreicht. Wir Menschen haben Empfindungen ganz unterschiedlicher Art, jeder auf seine eigene Weise. Das Problem ist, dass wir uns vielleicht zu wenig in den anderen hineinversetzen und nur unsere eigenen Gedanken für unsere Worte und Taten berücksichtigen. Fragen wir uns selbst, ob durch unsere Worte oder Taten ein Bruder oder eine Schwester so sehr vor den Kopf gestoßen wurde, dass dieser oder diese nicht mehr am Gedächtnismahl teilnehmen will oder gar die Gemeinde einige Zeit lang nicht mehr besucht hat. Spätestens bei solchen Folgen sollten wir unser Tun gründlich überprüfen.

Ein weiteres Problem ist, dass wir selbst sehr empfindlich, manchmal überempfindlich reagieren, wenn sich ein Bruder oder eine Schwester anders verhält, als wir es erwarten. Warum sind die anderen nicht so wie ich? Dann wäre doch Frieden! Wenn alle so wären wie ich, dann wäre es eine optimale Einheit. Fragen wir also uns selbst, warum durch unsere Worte oder Taten andere verletzt werden und sich in der Gemeinde nicht wohl fühlen. Und wie reagieren wir auf Äußerungen unseres Bruders oder unserer Schwester und unserer Mitmenschen, denn das gilt ja auch für die Nachbarschaft, in der wir wohnen. Reagieren wir daher so, dass wir für den anderen Verständnis aufbringen. Erst über diesen einfühlsamen Kontakt können wir versuchen, einander näher zu kommen. Was nützt uns alle Erkenntnis der Heiligen Schrift und das Verstehen der Zeichen der Zeit, wie eingangs erwähnt, wenn wir keine Liebe untereinander haben? Und jetzt sind wir bei dem wunderbaren, uns allen bekannten Kapitel des Apostels Paulus an die Korinther.

„Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen kann und alle Geheimnisse weiß und alle Erkenntnis habe; und

wenn ich allen Glauben besitze, also dass ich Berge versetze, habe aber keine Liebe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe austeile und meinen Leib hingebe, dass ich verbrannt werde, habe aber keine Liebe, so nützt es mir nichts!

Die Liebe ist langmütig und gütig, die Liebe beneidet nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf; sie treibt nichts Unanständiges, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu; sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ (1.Kor 13,1-7).

Sind wir mit uns selbst und unseren eigenen Gedanken so sehr beschäftigt, dass wir nicht mehr mit dem anderen mitfühlen und uns in ihn hineinversetzen können? Genießen wir unsere eigene Kraft und unser Wissen und blicken wir voll Wohlgefallen auf unser Können? Bezeichnen wir dann nicht alle, die nicht in gleicher Weise mit uns laufen, als schwach? Ist solch ein Denken und Handeln richtig?

Das Problem bei dieser Frage ist, wer ist nun der Schwache? Etwa der, der nicht tut, was der sogenannte Starke will, was er dessen Meinung nach tun sollte? Oder der, der meint, er müsse alles vorgeben, was die anderen zu tun und zu lassen haben? Wenn wir so empfinden, leben wir genau so wie **vor** dem Zeitpunkt, da wir mit Christus und dem Wort Gottes bekannt wurden. Wir leben wieder **allein uns selbst** – egoistisch – und wir rücken uns persönlich in den Vordergrund. Das erinnert mich an ein Gleichnis Jesu:

Welcher Platz gebührt uns?

„Er sagte aber zu den Gästen ein Gleichnis, da er merkte, wie sie die ersten Plätze auswählten und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand zur Hochzeit geladen bist, so setze dich nicht obenan, damit nicht etwa ein Vornehmerer als du von ihm geladen sei, und nun der, der dich und ihn geladen hat, komme und zu dir sage: Mache diesem Platz! und du dann mit Schande den letzten Platz einnehmen müssest. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, und zu dir spricht: Freund rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Joh 14,7-11).

Ich denke, dass mit der Hochzeit, von der Jesus hier spricht, auch seine eigene Hochzeit mit seiner Braut – der Gemeinde – gemeint ist. Wer also meint, ihm gebühre der vornehmste Platz im Reich Gottes, sehe zu, dass er nicht degradiert wird. Das ist eine deutliche Mahnung für uns. Auch hier gibt Jesus durch ein Gleichnis zu verstehen, wie man sich verhalten sollte. Lesen wir noch ein Gleichnis Jesu:

„Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, dass er ihnen die Speise gebe zur rechten Zeit? Selig ist derselbe Knecht, welchen sein Herr, wenn er kommt, finden wird, dass er also tut. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen spräche: Mein Herr säumt zu kommen und anfinde, seine Mitknechte zu schlagen und mit den Schlemmern zu essen und zu trinken; so wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet und zu einer Stunde, die er nicht weiß und wird ihn entzwei hauen und ihm seinen Teil mit den Heuchlern geben. Dasselbst wird das Heulen und Zähneknirschen sein“ (Matth 24,45-51).

Leben wir, so leben wir dem Herrn

Unsere Lebensrichtung ist durch Christus völlig anders geworden, seit wir **ihn** kennen. Keiner lebt für sich selbst allein: „Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Wir leben ständig in Gemeinschaft mit dem Herrn und miteinander. Wenn das nicht eine leere Redewendung bleiben soll, sondern in unser Innerstes eindringt, dann sind wir auch von den feinen Fesseln der Selbstgefälligkeit frei. Wir leben gemäß den Worten des Apostels Paulus so, dass wir „nicht Gefallen an uns selbst haben“ (Röm 15,1).

In Römer 15,2 lesen wir: „Es soll aber ein jeder unter uns seinem Nächsten gefallen zum Guten, zur Erbauung.“ Welch ein weises Wort, das für alle Lebensbereiche gilt, besonders in der Gemeinde! Es erinnert uns an den Rat des Apostels Paulus, den er den Philippnern schreibt:

„Gibt es nun irgendwelche Ermahnung in Christo, gibt es Zuspruch der Liebe, gibt es Gemeinschaft des Geistes, gibt es Herzlichkeit und Erbarmen, so erfüllt meine Freude, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und auf das eine bedacht seid, nichts tut aus Parteiligkeit (Eigennutz) oder eitler Ruhmsucht, sondern durch Demut achte einer den anderen höher als sich selbst, indem ein jeder nicht auf das Seine sieht, sondern auch auf das, was des andern ist“ (Phil 2,1-4).

Wir wissen, dass dies zu befolgen uns allen besonders schwer fällt. Damit wir aber nicht den Ansprüchen und Launen des anderen ausgesetzt sind, hat Paulus in Römer 15,2 der Aussage: „Es soll aber jeder unter uns seinem Nächsten gefallen“, noch angehängt: „zum Guten!“, mit dem Ziel des Aufbauens, der Erbauung!

Paulus weiß, wovon er spricht. Aus den Kämpfen in Korinth und Galatien, die er zu bestehen hatte, weiß er, wie man verkannt und verschmäht werden kann, gerade wenn man in klarer und fester Liebe für die andern lebt. Er gefiel den Korinthern und Galatern eine Zeit lang nicht und musste ihnen doch zuletzt gefallen zum Guten, für den Aufbau.

Paulus will daran erinnern, dass „der Nächste“, dem ich zu gefallen habe, nicht irgendjemand ist, der für sich sein Leben führt, sondern er ist ein Glied am Leib Christi. Wenn das Auge zum Fuß spricht: „Warum bist du bloß Fuß? Werde doch Auge wie ich! Dann kannst du sehen“, so wird der Fuß zum Auge sagen: „Pass du lieber auf, was du siehst und berichte mir davon, damit ich nicht über einen großen Stein stolpere und der ganze Körper hinfällt!“ Dass die Gemeinde gebaut wird und jedes Glied am Leib Christi gestärkt wird, so dass es freudig seinen Dienst tun kann, das ist das eigentliche Ziel. Auf dieses Ziel müssen alle hinwirken! Das erreicht man, indem man den Gliedern Hilfestellung gibt und sie ermutigt, sich auch auf die Gnade des Herrn zu verlassen. Denn auf die sind wir alle angewiesen! Auf diese Weise wird Stärkung erreicht und nicht Widerstand erzeugt, der letztlich zur Abwendung vom Leib Christi führen kann. Auf diese Weise „leben wir für den Herrn“ (Röm 14,8).

Unser Vorbild Jesus Christus

In Römer 15,3 lesen wir: „Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, sondern wie geschrieben steht: Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“ Gemeint sind die Schmähungen, die Gott galten, dem Allerhöchsten. Sie sind auf Jesus Christus übertragen worden. Paulus trifft mit dieser knappen Aussage den wunderbaren Grundzug des ganzen Wesens Jesu. Wo immer wir auf Jesus blicken, wenn wir ihn reden hören oder ihn in seinem Tun und Leiden beobachten, nirgends merken wir etwas von einem selbstgefälligen Egoismus. Er ist nie überheblich und lässt Schwächere ihr Unvermögen nie spüren. Jesus ist gerade und frei ganz Gott zugewandt und den Menschen. Ohne jede Rücksicht auf sich selbst nimmt Jesus die Last der Menschen auf sich, wie bereits von ihm in

Psalm 69,10 vorausgesagt wurde: „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“

Jesus steht vor uns, wie es Matthäus 8,17 beschreibt: „Er hat unsere Krankheiten weggenommen und die Leiden getragen.“ Auch hier ist Jesus ein Vorbild, das Paulus den Starken in der Gemeinde – die die Starken sein wollen – als ihre Aufgabe zeigt, nämlich das Ertragen. Sie sollen es sehen: Gerade „der Christus“, der wahrhaft Starke, sah nicht auf seine Freiheit und dachte nicht an sein Recht. Er fühlte sich nicht in seiner Hoheit und Kraft überlegen und sorgte sich nicht um seine Ehre. Sondern er sah nur auf uns und unsere Lasten an Schuld, Elend und Not. Er sah nicht auf Schwächere herab und bedrängte sie, mehr zu leisten als sie vermochten, sondern half selbst und trug deren Last. Er lud das alles still auf sich und „trug“. Können die Nachfolger Christi das sehen und dann noch auf ihre eigene Größe und ihr Wissen stolz sein?

Unsere Hoffnung

Nachdem Paulus die Gemeinde ernsthaft ermahnt hat, spricht er in Römer 15,4 von der Hoffnung:

„Was aber zuvor geschrieben wurde, das wurde zu unserer Belehrung geschrieben, auf dass wir durch die Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben.“

Hoffnung ist das, was nur noch wenige Menschen in unserer Zeit haben. Auf was sollen sie auch hoffen? Auf einen besseren Arbeitsplatz? Auf die Lösungen, welche die Politiker anzubieten haben? Darauf, dass Wasser, Luft und sonstige lebenswichtige Elemente plötzlich rein, klar, sauber und unbelastet sind? Es gibt nur eine wahre Hoffnung in unserer Zeit und die nehmen immer weniger Menschen wahr, die Hoffnung aus Gottes Wort. Um diese Hoffnung geht es. Kann sich jemand eine Hoffnung auf die Zukunft machen, der so massiv ermahnt wurde? Paulus hat in seinem Brief zu den Gliedern der Gemeinde gesprochen und damit auch zu uns! Doch das war zur Stärkung der ersten Christen damals und ist auch für unsere: Die Hoffnung durchdringt alles und bestimmt letztlich unsere Zukunft. Es geht um die Gemeinde, die auf den Herrn wartet. Es ist eine Gemeinde, die vor dem Angesicht des Herrn bestehen und an seiner Herrlichkeit Anteil haben möchte. Das kann sie aber nur, wenn sie den Weg geht, den Christus ihr als Vorbild gezeigt hat, die sich dazu Geduld und den Zuspruch aus den Schriften schenken lässt. Nur so kann sie das Hoff-

nungsgut erhalten und an der wahren Hoffnung festhalten. Das braucht viel Geduld und intensives Gebet:

„Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, eines Sinnes untereinander zu sein, nach Christo Jesu, auf dass ihr einmütig, mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi“ (Röm 15,5.6).

Jesaja und die Glaubwürdigkeit der Bibel (1)

Stefan Huckauf

Bitte lesen Sie zuerst Jesaja 13.

„Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, zerstört werden vor Gott wie Sodom und Gomorra“ (Jes 13,19).

Das ist Gottes Gericht über Babel. Was Gott Jesaja vorhersehen ließ, ist eingetreten: Die Weltmacht Babel, der Unterdrücker Israels, ist – wie prophezeit – untergegangen. Babel ist das Symbol der Gefangenschaft Judas, der Unterdrückung, des Spottes über Gott. Es beschreibt eine gottlose, verdorbene Weltzeit gekennzeichnet durch übermäßigen Reichtum, erbärmliche Armut, brutale Kriege, gnadenlose Gewalt, Angst und Schrecken. Es ist gleichzeitig auch ein Bild unserer Zeit, der Endzeit.

Die Qumran-Schriftrollen

Aber richten wir unsere Gedanken zunächst nach „Palästina“, an einen Ort beim Toten Meer. Es war vor 65 Jahren:

„Es wird immer im Dunkeln bleiben, warum im Frühling 1947 Muhammed adh-Dhib (= „der Wolf“) vom Stamme der Ta'amira-Beduinen den Steilhang an der Westküste des Toten Meeres hinunterkletterte. Suchte er wirklich seine Ziege, die ihm angeblich weggelaufen sei, wie er später immer wieder erzählte, und die er durch Steinwürfe aufschrecken wollte? Oder hielt er Ausschau nach einem Versteck für seine Schmuggelware, die die Beduinen in jenen Tagen von Jordanien nach Palästina brachten? Der Grund seiner Steinwürfe ist eigentlich auch nebensächlich – wichtig

ist, dass er damit einen Stein ins Rollen gebracht hat, der bis heute weltweit Forscher und die breite Öffentlichkeit in Atem hält.

Als Muhammed etwa 1,5 Kilometer nördlich von der uralten Ruine Qumran entfernt eine besonders kleine Höhlenöffnung entdeckte, warf er auch hier einen Stein hinein. Er hörte, wie Ton zersprang. In der Höhle erblickte er 45 Tonkrüge, die sorgsam aufgereiht an der Wand standen. Einer der 60 Zentimeter hohen Tonkrüge war durch seinen Steinwurf kaputtgegangen. Sollte er wohl einen verborgenen Schatz entdeckt haben?

Aber welche Enttäuschung! Lediglich einige verklebte und angeschwärzte Lederrollen konnte er in den Tonkrügen finden, die er später im Lager genauer prüfte. Jedoch mit den Schriftzeichen auf den alten Rollen wusste keiner seiner Stammesbrüder etwas anzufangen. Die Beduinen ahnten nicht, dass sie einen Schatz in den Händen hielten – wertvoller als alles Gold und Silber.

Monate später gelang es ihnen, ihren Fund an Erzbischof Athanasius Yeschue Samuel von der syrisch-orthodoxen Gemeinde zu verkaufen. Der Kaufpreis: 500 Euro; einige Jahre später bezahlte der Staat Israel dem Bischof 500.000 Euro für seine Rollen! Monatelang versuchte der Erzbischof herauszubekommen, was er eigentlich gekauft hatte, da er die alten Schriftzeichen nicht entziffern konnte. Als er im Februar 1948 auf den jungen amerikanischen Bibelgelehrten Dr. John C. Trever stieß, erkannte dieser sofort, dass es sich bei den Schriftrollen um eine wahre Bibelkostbarkeit handelte.

Der Bibelschatz

Die längste der Schriftrollen stellte sich als eine Abschrift des Prophetenbuches Jesaja heraus. Professor Trever erinnert sich noch sehr genau an den aufregendsten Moment seines Lebens: „Ohne Zweifel – vor mir lag der hebräische Text aus dem Propheten Jesaja. Die Form der Buchstaben war sehr alt, die Rolle musste aus dem 1. oder 2. Jahrhundert vor Christus stammen. Aufgeregt entrollte ich auf meinem Bett das Schriftstück bis zum Ende. Nach über sieben Metern gelangte ich zum letzten Abschnitt der Rolle. Und tatsächlich war darauf der letzte Vers des 66. Kapitels des Jesajabuches enthalten.“ Mit dieser Schriftrolle hatten wir die älteste komplette Abschrift eines Bibelbuches auf Hebräisch vorliegen. Der Traum aller Textforscher ging damit in Erfüllung.

Die Datierung der Jesaja-Handschrift auf das zweite bis erste Jahrhundert v. Chr. ist 1991 und 1994 durch Untersuchungen mit Radiokohlenstoffdatierung eindeutig bestätigt worden. Bis heute stellt die „große Jesajarolle“ vom Toten Meer eine Sensation dar.

Bis zu den Qumranfunden stammten die ältesten vollständigen hebräischen Bibelhandschriften erst aus dem 10. Jahrhundert n. Chr. Man war sich nie ganz sicher, wie zuverlässig der üblicherweise abgedruckte Text des Alten Testaments tatsächlich war, der auf den mittelalterlichen masoretischen Texten beruhte. Ein tausendjähriger Überlieferungsprozess ist verständlicherweise mit sehr vielen Problemen behaftet. Wie viele Schreiber haben in den Jahrhunderten den Text immer wieder abgeschrieben? Konnte man sich sicher sein, dass die Abschreiber trotz großer Sorgfalt keine Fehler begangen hatten? Mit der Jesajarolle aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. hatte man nun ein komplettes Bibelbuch aus dem Alten Testament vorliegen, das um über tausend Jahre älter ist als die mittelalterlichen Handschriften.

Über tausend Jahre Textgeschichte konnte man nun auf einen Schlag untersuchen. Kaum war die Entdeckung der Jesajarolle bekannt geworden, schrieben die Zeitungen: „Jetzt wird sich zeigen, dass die Bibel ungenau überliefert ist“ – „Jetzt wird die Grundlage des Christentums erschüttert“.

Die Jesajarolle wurde gleichsam zum Gradmesser für die Bibelüberlieferung. Es stellte sich aber heraus, dass der Text hervorragend überliefert worden war. Ein Vergleich der Qumranrolle mit mittelalterlichen Handschriften ergab, dass es nur einige unbedeutende Textschwankungen gibt wie Jesaja 45,2: Bei Luther heißt es: „Ich will vor DIR hergehen und die HÖCKER eben machen ...“, in der Jesajarolle steht: „Ich will vor EUCH hergehen und die BERGE eben machen ...“ – Das sind Sprachvarianten, die aber nicht den Sinn oder Inhalt verfälschen. Neben dieser großen Jesajarolle wurde noch eine weitere – wesentlich schlechter erhaltene Jesajahandschrift (in der Höhle 1) entdeckt. Ihr Text weist diese Abweichungen fast überhaupt nicht auf.“

Soweit eine kurze Zusammenfassung aus vielen Artikeln und Büchern über die inzwischen weltbekannten Funde vom Toten Meer. (Quelle „Das Geheimnis der Schriftrollen von Qumran – 50 Jahre Wissenschaftskrimi am Toten Meer“, Bibelausstellung in Sylt)

Es war kein Zufall, dass man diese Schriftrollen fand. Es war für gläubige Menschen notwendig, zu sehen, dass sie sich absolut auf Gottes Wort und die richtige Übersetzung verlassen können.

Was schrieb die Presse damals sofort? „Jetzt wird sich zeigen, dass die Bibel schlecht überliefert ist“ – „Jetzt wird die Grundlage des Christentums erschüttert.“ Nichts wird lieber in Zweifel gezogen als der Glauben und die Glaubensfundamente, das war wohl schon immer so.

Gottes Aufforderung

Aber bezeichnenderweise findet sich in den Jesaja-Rollen das Kapitel, in dem **Gott** schon zu Lebzeiten Jesajas (736 – 696 v.Chr.) **dazu aufgefordert hat, Seine Existenz und Verheißungen an der Erfüllung seiner Worte zu überprüfen.**

Jesaja 42,8.9:

„Ich, der HERR, das ist mein Name; ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen; so verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören.“

Jesaja 44,7.8:

„Und wer ist mir gleich? Er rufe und verkündige es und tue es mir dar! Wer hat vorzeiten kundgetan das Künftige? Sie sollen uns verkündigen, was kommen wird! Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht. Habe ich's nicht vorlängst dich hören lassen und verkündigt? Denn ihr seid meine Zeugen. Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen.“

Im Buch Jesaja wird der Messias prophezeit. Heute blicken wir bereits auf die erste Erfüllung dieser Aussagen durch das uns überlieferte Neue Testament zurück. Aber auch in unserer jüngeren Zeit, im Jahre 1948, wird eine andere große Prophetie aus Jesaja teilweise wahr. Israel wird auf den Bergen Israels wieder versammelt und gründet einen Staat. Dies sind Beweise außerhalb der Bibel – vor unseren Augen erfüllt – durch Jesaja vor ca. 2 700 Jahren vorhergesagt!

Wenn wir Gottes Aufforderung aus Jesaja 42,8.9 und 44,7.8 folgen und Ihn an Seinem Wort messen, dann haben wir einen sicheren Beweis für die Erfüllung aller Seiner Verheißungen und einen Beweis Seiner Existenz! Es war ausgerechnet die vollständige Jesaja-Schriftrolle erhalten geblieben, vielleicht dazu, dass sogar die zweifelnde Wissenschaft die Wahrheit der Bibel anerkennen muss? Das hat sie, zum Teil widerwillig, getan.

Das Buch Jesaja ist ohne Zweifel ein sehr bedeutendes Buch. Wir finden viele hoffnungsvolle Prophezeiungen.

Jesaja verkündigt Gottes Verheißungen

Schauen wir uns jetzt einige dieser großartigen Verheißungen und Prophezeiungen an:

Im Buch Jesaja wird sehr viel über die Errettung Israels und die Heimkehr ins Land seiner Väter geschrieben. Und dies können wir unabhängig von der Bibel an der Geschichte mit unseren eigenen Augen nachprüfen. Dies soll anhand von zwei Kapitel aus dem Buch Jesaja geschehen. Dort ist in Kapitel 11,11.12 zu lesen:

„Und der HERR wird zu der Zeit zum zweiten Mal seine Hand ausstrecken, dass er das übrige Volk erwerbe, so übrig geblieben von Assur, Ägypten, Pathros, Mohrenland, Elam, Sinear, Hamath und von den Inseln des Meeres, und wird ein Zeichen unter den Heiden aufrichten und zusammenbringen die Verjagten Israels und die Zerstreuten aus Juda sammeln von den vier Enden des Erdreichs.“

Die Juden kamen aus allen Ländern der Erde zurück nach Israel.

Jesaja 41,14-20:

„So fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der HERR, und dein Erlöser ist der Heilige in Israel. Ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern und will die Wüste zu Wasserseen machen und das dürre Land zu Wasserquellen; ich will in der Wüste geben Zedern, Akazien, Myrten und Kiefern; ich will dem Gefilde geben Tannen, Buchen und Buchsbaum miteinander, auf dass man sehe und erkenne und merke und verstehe zumal, dass des HERRN Hand habe solches getan und der Heilige in Israel habe solches geschaffen.“

Israel blüht und grünt wieder seit dem letzten Jahrhundert. Gott fordert uns auf, dies wahrzunehmen und zu beachten. Es ist wirklich so – das können wir heute als Augenzeugen bestätigen!

Auch über Jesus wird im Buch Jesaja bereits vieles vorausgesagt: Zum Beispiel Jesu Geburt in Jesaja 7,14:

„Darum so wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“

Eine Jungfrau wird schwanger; wir blicken heute zurück und wissen – so war es!

Jesaja 9,1-7:

„Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Hat er zur vorigen Zeit gering gemacht das Land Sebulon und das Land Naphthali, so wird er es hernach zu Ehren bringen, den Weg am Meere, das Land jenseits des Jordans, der Heiden Galiläa. Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, dass er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.“

Diese Stelle ist uns heute geläufig. Als diese Worte von Jesaja niedergeschrieben wurden, lebte Jesus noch nicht. Es war Dunkelheit, die zehn Stämme Israels kamen in jenen Tagen in assyrische Gefangenschaft. Die Weisen aus dem Morgenland sahen etwa 700 Jahre später buchstäblich ein Licht am Himmel. Vom Leuchten des Sterns wurden sie zu Jesus geführt und wurden Augenzeugen der Teilerfüllung dieser Prophetie aus Jesaja.

Schluss folgt

ABONNEMENT-BESTELLUNG

Ihnen gefällt unsere Zeitschrift, aber Sie sind noch nicht Abonnent? Oder möchten Sie ein kostenloses Abonnement verschenken? Dann schreiben Sie diesen Wunsch bitte an:

CHRISTADELPHIAN-GEMEINDE, TALSTRASSE 96/1,
73732 ESSLINGEN / DEUTSCHLAND

